

Susanne Tauss

Der Frieden. Rekonstruktion einer europäischen Vision

Internationaler Kongreß zum 350jährigen Jubiläum des Westfälischen Friedensschlusses 1648-1998. Universität Osnabrück, Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, 25.-31. Oktober 1998.

Der internationale Kongreß in Osnabrück umfaßte neben Vorträgen und Plenumssitzungen ein pralles Programm vom Roundtable *Frieden im 21. Jahrhundert* bis zum Konzert. Die Tagung selbst, von den Veranstaltenden als Beitrag zur „Krise utopischen Denkens“¹ im Hinblick auf einen europäischen Friedensgedanken vorgestellt, sah neben Sektionen zu *Staat/Gesellschaft, Religion, Kultur, Natur* sowie *Europa und seine Grenzen* eine eigene Sektion zur *Ordnung der Geschlechter* vor (Sektion III), auf die sich vorliegender Text ausschließlich bezieht.

Jeder Sektion standen ein Vormittag im Plenum sowie vier Nachmittage für Arbeitsgruppen zur Verfügung. Die Arbeitsgruppen der Sektion *Ordnung der Geschlechter* richteten den Blick auf *Frauen in den sozialen Konflikten der Frühen Neuzeit* (AG 1, Leitung: Bea Lundt), *Theorie und Praxis einer Friedenskultur und der Beitrag der Frauen* (AG 2, Leitung: Claudia Opitz), *Geschlechterkämpfe und ihre Repräsentation* (AG 3, Leitung: Heide Wunder) sowie auf *Männlichkeit und Weiblichkeit und die Symbolik von Krieg und Frieden* (AG 4, Leitung: Jutta Held).

Ulrike Gleixners (Berlin) Vortrag *Frauen, Justiznutzung und dörfliche Rechtskultur. Recht bekommen, Frieden schaffen, Integration und Ausschluß* eröffnete die Arbeitsgruppen. Sie referierte über die im und nach dem 30jährigen Krieg zunehmende Stigmatisierung von *Unkeuschheit*; da die neue kirchliche Sittenlehre letztlich auch auf die Gerichtsbarkeit einwirkte, ermöglichte dies eine Zuweisung von *Schuld* von Frauen an den Verhältnissen schlechthin. Barbara Hoffmanns (Kassel) Vortrag *Die Last des Krieges: soziale und politische Strategien von Frauen in Leipzig 1632-1650* beleuchtete neben der Kriegsrhetorik der Zeitgenossen sowie an einzelnen Frauengestalten die Wechselwirkung von Kriegsleid und Kriegsgewinn, der als „Variante des Normalen“ (Hoffmann) beiderlei Geschlecht an die Grenzen des Erträglichen führte. Auf die Kritik, in ihren Ausführungen drohe die Kategorie *Geschlecht* zu verschwinden, betonte Hoffmann, daß erst innerhalb der sozialen Gruppen geschlechtsspezifische Unterschiede bei Kriegslast und -profit aufträten. Die Sicht des Krieges aus dem Kloster Frauenchiemsee referierte Norbert Schindler im Vortrag *Krieg und Frieden und die Ordnung der Geschlechter. Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucherin (1609-1650)*. Das Tagebuch steht im Kontext der Klausurverschärfung bzw. einer Isolationspolitik der 1630/40er Jahre, die über den *toten Leib* der Nonne argumentierte. Auf unmittelbare

Kriegseinwirkungen reagierte die Äbtissin mit Wahrung der Fassade und religiöser Standfestigkeit. Das auffällige Fehlen von Nachrichten über konkrete Gewalterfahrungen von Nonnen im Krieg dürfte, so das Gespräch in der Diskussion, durch bestehende Tabus zu begründen zu sein.

In AG 2 waren zu *Theorie und Praxis einer Friedenskultur und der Beitrag der Frauen* Vorträge zu einer auf Friedfertigkeit zielenden Erziehungskultur sowie zur seelischen bzw. verstandesmäßigen Gleichheit von Mann und Frau in der Nachfolge Descartes' zu hören. Bea Lundt (Flensburg) sprach zu *Theoretischen Ansätzen für eine (weibliche) Friedenskultur*; sie verwies auf die in der Frühen Neuzeit intensiviertere Forderung von Frauen, Knaben zu Selbstbeherrschung und Kompromißbereitschaft zu erziehen. Dies läßt sich im 15./ 16. Jahrhundert an der Wirkung populärer, von Frauen umgeschriebener Heldenepen ablesen. Inwiefern die Vorstellung weiblich konnotierter *Friedfertigkeit* sich zeitspezifisch fassen läßt, bedarf, so Lundt, noch weiterer Klärung. Auf die Wiedererlangung einer idealen Geschlechterordnung hob Renate Baader (Bonn) in ihrem Vortrag „*L'esprit n'a point de sexe*“: *Descartes, Poullain de la Barre und der Friede im Menschenpaar* ab. Ausgehend von Poullain de la Barres Apologie für intellektuelle, rechtliche und soziale Gleichheit von Mann und Frau kamen auch hier Erziehungsnormen zur Sprache. Die theoretischen Grundlagen für Poullains Thesen bot Descartes' Trennung von Körper und Seele. Scudéry rezipierte das von Poullain wie Descartes formulierte Modell und führte es weiter als Utopie der Wiedererlangung eines paradiesischen, *friedvollen* Urzustands der Geschlechter. Der dritte Vortrag von AG 2 bezog sich weniger auf das Spannungsfeld einer von Frauen mitbestimmten Friedenskultur als vielmehr auf konkrete politisch-konfessionelle Vorgaben des Westfälischen Friedens und wäre daher besser in AG 1 untergebracht gewesen. Dagmar Freists (Osnabrück) Referat *Zwischen Glaubensfreiheit und Gewissenszwang: Mischehen nach 1648* beleuchtete einerseits die kirchliche wie landesherrliche Definitionsmacht über Konfessionszugehörigkeit, die den Boden für Konflikte in sog. Mischehen bereitete. Schlüssig zeigte sie, daß Ehepakte eine neue Grundlage für das Verhältnis zwischen verschiedenen-konfessionellen Eheleuten schaffen und sogar väterliche Gewalt unterlaufen konnten.

Unter dem Oberbegriff *Geschlechterkämpfe und ihre Repräsentation* umschloß AG 3 vier z.T. heterogene Vorträge, wobei sich Anknüpfungsmöglichkeiten an die Plenarvorträge von Wunder und Gössmann ergaben (s.u.). Claudia Opitz (Basel) legte ihrem Referat *Weibliche Herrschaft und Geschlechterkonflikte in der Politik* eine Analyse des sechsten Buches von Bodins *Six livres de la République* zugrunde, demzufolge Gynäkokratie, wenngleich unvermeidlich, wider die *Natur* sei. In Anbetracht der innerfranzösischen Konflikte seiner Zeit spricht Bodin einer *friedlichen* Herrschaft das Wort, die nur von Männern zu leisten sei; Herrschaft von Frauen sei ein Unsicherheitsfaktor für den Staat. Renate Krolls (Siegen) Vortrag *Die Amazone zwischen Wunsch- und Schreckbild. Amazonomachie in der Frühen Neuzeit* zielte auf eine Darstellung der Amazone und ihres Mythos als überzeitliche Denkfigur, insbesondere im Kontext ihrer Wiederbelebung durch Frauen des Hochadels im 16./ 17. Jahrhundert, als das Paradigma der unbezwingbaren Frau

häufig als durch Leiden *gebändigt* dargestellt wurde. Leider blieb Kroll ihre Definition der Amazone im Verhältnis zur *starken Frau* sowie den historischen Kontext der von ihr zitierten Diskurse schuldig – ein wesentlicher Kritikpunkt in der sich anschließenden Diskussion.² Das Referat Martina Długaiczys (Kassel) handelte gleichfalls über den Amazonen-Topos, wenn auch der Titel *Amazonen und Kriegerinnen als Sinnbilder für Tugend und Laster* für ein weitaus enger gehaltenes Thema stand. So stellte Długaiczyk die Gestalt der spanischen Kardinalinfantin Clara Isabella Eugenia in den Kontext des niederländischen Amazonen-Diskurses. Im Zentrum stand die These, Isabella könnte das Rubens-Gemälde *Königin Tomymis mit dem Haupt des Cyrus* im Blick auf das Ende des 12-jährigen Waffenstillstands (1621) in Auftrag gegeben haben und gemäß gängiger *dissimulatio* als Amazonenkönigin zur *Virtus militaris* oder *Pax Armata* stilisiert sein. Der letzte Vortrag der AG verließ das Feld bildlicher Repräsentation. Das Referat Wolfgang Schilds (Bielefeld) über *Den gefolterten weiblichen Körper* bot aufgrund des psychoanalytischen Ansatzes Stoff zur Diskussion. Der Vortrag zielte auf die Frage nach der Dimension des unglaublichen Hasses, dessen Ziel v.a. alte Frauen der ersten Hexenverfolgungen in der Folter waren. Diese Frauen wurden in Schilds Deutung zur *Mutter*, d.h. zur einst der Lust erlegenen Frau, die nun leiblich vernichtet werden solle. Ulinka Rublack wandte sich in der Diskussion scharf gegen Schilds Thesen und verwies auf die Theorie zeitgenössischer Gefühle, die als Kontext für die Analyse von *Haftausbrüchen* unerlässlich sei.

In AG 4, *Männlichkeit und Weiblichkeit und die Symbolik von Krieg und Frieden*, entfielen leider zwei der vier Vorträge³; die *Klimax* von AG 1 bis 4 – von sozialen Konfliktfeldern zur symbolischen Ordnung – geriet somit etwas aus dem Lot, zumal die Vorträge von Kroll und Długaiczyk auch in das Symbolik-Thema gepaßt hätten. Doch trotz ihrer Kürze (und drohender Tagungsmüdigkeit) lohnte die letzte AG durchaus. So konnte Corinna Herr (Herne) im Vortrag *Kriegsfurien und männliche Friedensgestalten in Opern des frühen 18. Jahrhunderts* anhand von Händels *Alcina und Rinaldo* zeigen, daß die Libretti, entgegen den Vorlagen, der Figur der machtvollen *Zauberin* die des christlichen *Magiers* gegenüberstellten. Der Handlungsraum der mit Attributen der Amazone ausgestatteten *Zauberin* wurde auf der Bühne gebrochen, ihr Agieren in Christentum und herrschende Geschlechterordnung *gerettet*. Einen ganz anderen Blick auf die Symbolik von Krieg und Frieden bot der letzte Vortrag der Sektion, Burkhard Dohms Referat über *Alchimie der neuen Erde. Weibliche Friedensvisionen in pietistischer Poesie*. Er handelte über Friedensvisionen im radikalen Pietismus des späten 17. Jahrhunderts, die vielfach ein Gottesbild mit weiblichen Zügen sowie insbesondere eine Vergegenwärtigung göttlicher Eigenschaften in der Gestalt der *Sophia* beinhalten. Letztere wurde insbesondere von pietistischen Frauen weiter ausformuliert. Sie benutzten nicht nur die *Sophia*-Gestalt als Zeichen eines weiblich konnotierten Gottesbildes, sondern hielten sich häufig selbst für deren Verkörperung.

Die drei Plenarvorträge in der Kongreßmitte eröffnete Heide Wunders (Kassel) Referat *Frauen in der Friedenspolitik*; es versprach eine Synthese der Sektionsthematik. Leider beschränkte sich Wunder jedoch auf Regentschaft und Vormund-

schaft als Rechtsfiguren weiblicher Herrschaft. Wurde letztere gemäß Bodin abgelehnt, so war andererseits Regentschaft als juristisch am besten abgesicherte Form weiblicher Herrschaft grundsätzlich vorgesehen – wenn auch als Herrschaft auf Zeit und begleitet von starren Vorurteilsstrukturen. In der Diskussion betonte Wunder, der Diskurs der *Paar-Konstellation* (Fürst-Land/ Fürstin-Land, Fürst-Fürstin etc.) sei noch kaum erforscht. Ferner lassen die Akten des Reichskammergerichts einen wesentlichen Quellenkomplex zu weiblicher Herrschaft im Reich erwarten. Elisabeth Gössmann (München/Tokyo) sprach im Anschluß über *Männliche und weibliche Diskurse über Frauen: Frauen, Weiblichkeit und Frieden* und bezog sich auf Schriften der *Querelle des Femmes*. Gössmann verwies auf die in Schriften der *Querelle* fortwirkende scholastische Lehre von der geringeren Gottebenbildlichkeit und der qua Naturgesetz bestimmten Unterordnung der Frau. Als gespalten zeigen sich europäische Schriften zum Verhältnis der *Frau* zu Krieg und Frieden. Da die Herrschaft der Frau als *perverse* Frieden bezeichnet wurde, konnte ein *gerechter Friede* nur in der Unterordnung der Frau bestehen. Hiervon setzt sich das Selbstbewußtsein südeuropäischer Schriftstellerinnen ab, die Frauen kriegerische Fähigkeiten genauso zusprachen wie die Funktion als Ratgeberin zu Friedfertigkeit. Im dritten Plenarvortrag der Sektion „*Damals wünschte ich, ein Mann zu sein, um dem Krieg meine Tage nachzuhängen*“. *Frauen und Krieg im 17. Jahrhundert* analysierte Helen Watanabe-o’Kelly (Oxford) Berichte über kriegführende Frauen. Stand *legitime* Kriegsführung nur hochadeligen Frauen zu, wenn der Mann abwesend war und sie stellvertretend herrschten, so sind für das 17./18. Jahrhundert inzwischen etwa 120 Frauen niedrigerer sozialer Schichten bekannt, die in Männerkleidern in den Krieg zogen – auffällig fehlen hierzu bislang Beispiele aus dem deutschen Raum; als Grund für diese Fehlstelle wurde in der Diskussion die Hexenverfolgung vermutet.

Wie die wenigen Hinweise auf die Diskussion bereits erkennen lassen, bot die Sektion *Ordnung der Geschlechter* Raum für z.T. hitzige Debatten und für neue Impulse für die Forschung. Die vertretenen Standpunkte und Methoden ließen streckenweise allerdings sehr unterschiedliche Auffassungen von Geschlechterforschung aufscheinen. Lohnend wären weitere Untersuchungen zum Topos der *friedfertigen Frau*, wie er in Gössmanns und Baaders Vorträgen zur Sprache kam. Auch hinsichtlich der Komplexität symbolischer Ordnungen wären, gerade aus kunstwissenschaftlicher Sicht, ergänzende Untersuchungen von Interesse gewesen, so beispielsweise zu Allegorisierung und Körperlichkeit in Friedensallegorien, wie sie in der zeitgleich laufenden 26. Europaratsausstellung in Münster und in Osnabrück zu sehen waren.⁴

1 Klaus Garber: Der Frieden. Rekonstruktion einer europäischen Vision. In: Programmheft zum gleichnamigen Kongreß. Osnabrück 1999, S. 2.

2 Auch wäre es lohnend gewesen, dem von

Kroll verteilten Text der Cathérine des Roches, *Pour une Mascarade d’Amazones*, um 1578, paradigmatisch nachzugehen.

3 Es handelt sich um die Vorträge von Barbara Lange (Kiel) zu Figurationen des

männlichen Krieges und des *weiblichen* Friedens sowie von Silke Götsch (Kiel) zur Geschlechtersymbolik in den Friedensfesten.

4 Die Kongreßakten werden voraussichtlich Ende 2000 erscheinen. – Gewissermaßen zur Überbrückung bis zum Erscheinen der Kongreßvorträge sei im folgenden auf einige bereits publizierte Forschungen zu Themen der Sektion *Ordnung der Geschlechter* verwiesen: Geschlechter-Perspektiven. Forschungen

zur Frühen Neuzeit. Hrsg. von Heide Wunder/Gisela Engel. Königstein/T. 1998; Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung. Hrsg. von Elisabeth Gössmann. 1984ff. [Serientitel]; Heide Wunder: *Er ist die Sonn’, sie ist der Mond*. Frauen in der Frühen Neuzeit. München 1992; Ulinka Rublack: *The crimes of women in Early Modern Germany*. Oxford 1998 [Oxford studies in social history].